

Die Welt verändert sich - der Mensch auch

Von Prof. Dr. Rödel, Dekan der Fakultät für Journalistik

Prof. Dr. Bahner und Dr. Schnelle haben in ihrem Artikel (UZ 14/63) zu Recht darauf hingewiesen, daß Prof. Dr. Mayers Verfahren, „den dargestellten sozialistischen und kapitalistischen Alltag in einem Atemzug“ zu nennen und zu bewerten, so zu tun, als ob „das Wesen des prosaischen Alltags überall gleich sei“, nicht zureichend ist, weil die konkreten gesellschaftlichen Bedingungen außer acht gelassen werden. Prof. Dr. Bahner und Dr. Schnelle konnten das Problem im Rahmen ihrer Darlegung nur andeuten. Es erscheint nützlich, dieses Problem noch etwas genauer zu untersuchen.

Prof. Dr. Mayer zitiert in seinen Studien „Literatur und Alltag“ aus Walter Jens' Rede, die dieser 1961 zur Eröffnung der Buchmesse in Frankfurt am Main gehalten hat. Es ging Jens um den Verlust des Positiven in der westdeutschen Literatur, und er erklärte diesen Verlust daraus, daß „das Können der Schriftsteller nicht ausreicht, die Moral zu beschreiben.“ Man muß mit Prof. Dr. Mayer übereinstimmen, wenn er, die gesellschaftlichen Ursachen der von Jens festgestellten Erscheinungen betonend, antwortet: „Wer aber mit Walter Jens das Positive im bürgerlichen deutschen Alltag in zweiter Jahrhunderthälfte darstellen möchte, muß nach den Bedingungen seiner Möglichkeiten fragen, wo die Aufschwünge fehlen, kann jetzt die Literatur auch nicht mehr helfen.“ (Sperrung = der Verf.)

Über diese „Möglichkeit“ unter sozialistischen Bedingungen hat sich Anna Seghers anlässlich einer Diskussion über ihren Roman „Die Entscheidung“ geäußert. Anna Seghers hat es eines der bedeutendsten Probleme der literarischen Gestaltung unserer sozialistischen Gegenwart genannt, deutlich zu machen, welche Möglichkeiten der Veränderung des individuellen Lebens auf der neuen gesellschaftlichen Grundlage bestehen. Sie sieht gerade darin eine wesentliche Aufgabe der sozialistischen Literatur, die Bedingungen dieser neuen gesellschaftlichen Wirklichkeit darzustellen und die Entscheidungen zu gestalten, die jeder einzelne fällen muß, um die Möglichkeit der Veränderung umfassend zur Tatsache der Veränderung werden zu lassen. Gerade diese in der sozialistischen Ordnung begründeten Möglichkeiten und ihre zunehmende Nutzung im Prozeß des Wachstums der sozialistischen Gesellschaft, diese Umwandlungen, deren Ergebnis ein neues Lebensgefühl ist, die ideologischen Entwicklungen, die den einzelnen erkennen lassen, daß sich sein Glück in dem der sozialistischen Gemeinschaft erst recht erfüllen kann - darin scheint Prof. Dr. Mayer mit Anna Seghers nicht übereinzustimmen. Wie anders ist es sonst zu erklären, daß er Arbusow daraus einen Vorwurf macht, daß dieser in seiner „Irkutsker Geschichte“ es „als Theatermann gelegentlich nicht lassen“ kann, „einige seiner Figuren leicht vorbildhaft auszustaffieren, Umwandlungen anzudeuten, ideologische Entwicklungen zu skizzieren.“

Schmuggelt Arbusow, ganz im Gegensatz zum Amerikaner Wilder, wie Prof. Dr. Mayer hervorhebt, „Umwandlungen“ und „ideologische Entwicklungen“ nur „als Theatermann“, um bloßer Bühnenwirksamkeit willen, in sein Stück oder sind das realistische Widerspiegelungen tatsächlicher Prozesse im sozialistischen Alltag? Entwickeln sich gerade aus den gesellschaftlichen Gegebenheiten heraus immer mehr Menschen, die vorbildliche Verhalten und Tüchtigkeit auszeichnen oder werden von Arbusow „als Theatermann“ „Figuren leicht vorbildhaft ausstaffiert“?

Prof. Dr. Mayer hat vor Jahren in einem Aufsatz aus einem Brief Bertolt Brechts dessen Meinung zitiert, daß „die heutige Welt auch auf dem Theater dann wiedergegeben werden kann, wenn sie als veränderbar aufgefaßt wird.“ Wir sehen, wenn wir Prof. Dr. Mayers Zustimmung zu Brechts Auffassung von der Veränderbarkeit der Welt und seine Kritik an Arbusow nebeneinanderstellen, einen Widerspruch; denn die Veränderung der Welt schließt zwangsläufig „Umwandlungen“ und „ideologische Entwicklungen“ ein. Diesen Widerspruch kann Prof. Dr. Mayer nur selbst erklären.

Wir können das um so weniger, als wir mit einem anderen grundsätzlichen Gedanken von ihm wieder voll übereinstimmen. In dem genannten Aufsatz, in dem er Brechts Gedanken zitiert, daß die heutige Welt nur dann „wiedergegeben werden kann, wenn sie als veränderbar aufgefaßt wird“, hebt Prof. Dr. Mayer hervor: „Das ist es. Eine sich verändernde Welt setzt exakte wissenschaftliche Erkenntnisse voraus.“ Wer als Künstler diese sich verändernde Welt spiegeln will, braucht von ihr exakte wissenschaftliche Kenntnisse.

Gerade darum ging es in der Kunstdiskussion der vergangenen Monate vor allem. Es ging darum, alle Künstler die Triebkraft der Veränderungen in der heutigen Welt erkennen zu lassen.

Diese Triebkraft hat Brecht bereits 1938 charakterisiert, als sie sich nur in der Sowjetunion als Staatsmacht konstituiert hatte. Für Brecht war diese Triebkraft „die Masse der Produzierenden, die so lange das Objekt der Politik war und die das Subjekt der Politik werden muß“. Die Triebkraft war für Brecht das Volk, „das an der Entwicklung nicht nur voll teilnimmt, sondern sie geradezu usurpiert, forcirt, bestimmt. Wir haben ein Volk vor Augen, das Geschichte macht, das die Welt und sich selbst verändert“. Das, was Brecht 1938 am Beispiel eines Landes der Erde vor Augen hatte, hat sich inzwischen in vielen Ländern entwickelt und ist in Gestalt des sozialistischen Lagers immer mehr zum bestimmenden Faktor geworden. Diese Entwicklung ist in der konsequenten Anwendung der wissenschaftlichen Erkenntnisse des Marxismus-Leninismus durch die Vorhut der Arbeiterklasse dieser Länder begründet.

„Exakte wissenschaftliche Erkenntnisse“, die Prof. Dr. Mayer zu Recht als Voraussetzung für künstlerisches Schaffen fordert, muß heute vor allem um zweierlei bemüht sein:

1. Beherrschung der materialistischen Dialektik, Kenntnis der wissenschaftlichen Analysen und Beschlüsse der SED.

2. „Echte und lebendige Beziehungen zu den Kräften... die das Leben formen und verändern.“ (Walter Ulbricht)

Nur auf dieser Grundlage können die Probleme des sozialistischen Aufbaus und die Dialektik der Entwicklung verstanden werden. Ein Künstler, der sich das aneignet, besitzt zwar, um mit Prof. Dr. Mayer zu sprechen, noch kein „Diplom... das den Inhaber dazu berechtigt, hochwertige neue Literatur zu schaffen“, aber er hat die Grundlage, auf der erst der Prozeß der meisterhaften literarischen Gestaltung möglich wird.

Wer die Aneignung exakter wissenschaftlicher Kenntnisse in der dargestellten Weise ernst nimmt, muß sich erneut zwangsläufig im Widerspruch mit Prof. Dr. Mayer finden. Gerade in der Beziehung zu den Kräften, die das Leben formen und verändern, entdeckt sich die Dynamik des sozialistischen Alltags. Es zeigt sich, daß eine Summe von „Umwandlungen“ und „ideologischen Entwicklungen“ wesentlich den Charakter dieses sozialistischen Alltags bestimmt und ihm gerade auch dadurch vom kapitalistischen unterscheidet. Mehr noch: hervorragende Produktionen als Ergebnis sozialistischer Leistung, das Ringen um neue, wirklich menschliche Beziehungen stellt Prof. Dr. Mayers Alternative Alltag oder Heldentum unter unseren gesellschaftlichen Bedingungen in Frage. Es geht hier nicht um Schönfärberei. Das bedeutet nicht, daß unter unseren Bedingungen an jedem Tag von jedem Heldentaten vollbracht werden. Aber unter der Vielzahl der Erscheinungen das wahrhaft Vorwärtswende in seiner Auswirkung auf den Menschen aufzuspüren und dieses als das Ideale, Vorbildliche für die breiten Massen sichtbar und glaubhaft zu machen,

ist eine der wichtigsten Aufgaben des sozialistischen Schriftstellers und Künstlers.“ (Prof. Hager)

Wenn Prof. Dr. Mayer in seiner Studie „Literatur und Alltag“ schreibt, daß sich „nur jener Alltag literarisch auf die Dauer gestalten“ läßt, „der mehr ist als ewige Wiederkehr des Gleichen“, so kann man ihm nur zustimmen. Nur, der Alltag unserer Republik wird von gewaltigen Entwicklungen bestimmt und ist alles andere „als ewige Wiederkehr des Gleichen“. Das erinnert an einen Brief Maxim Gorkis, der 1900, also lange vor dem Sieg der Revolution, geschrieben wurde. In diesem Brief mahnt Gorki, „hinter den einzelnen Äußerungen des Kampfes ums Leben... den großen Prozeß des mächtvollen Wachstums“ zu sehen, zu erkennen, „wie sich stufenweise die kollektive Psyche bildet, wie die Erfahrung der Welt organisiert wird - eine Kraft, die alle Hindernisse auf dem Weg zum großen Werk des Aufbaus eines neuen Lebens überwindet.“

Es geht also wohl doch nicht an, den sozialistischen und kapitalistischen Alltag zu nehmen und dann wie Prof. Dr. Mayer zu schreiben: „Schaut man genau hin, so ist das Thema „Die Literatur und der Alltag gekoppelt mit dem philosophischen Thema Nietzsche und die Folgen.“ Wenn man unbedingt in diesen Bild bleiben will, dann muß man sagen, daß Literatur und Alltag in unserer sozialistischen Republik gekoppelt sind mit dem philosophischen Thema Marx und die Folgen. Philosophie zur materiellen Gewalt geworden im Arbeiter- und Bauern-Staat, das will mit Brecht heißen, daß das Volk seine Welt und sich selbst verändert.

Es mag 1950 oder 1951 gewesen sein, da machte sich unter die großen Studenten im Geschwister-Kerl-Haus ein kleiner schüchtern Kerl, offensichtlich nicht dahingehört, aber trotzdem jeden Dienstag nachtag wiederkam, um die Vorlesung von Prof. Hans Mayer „Die Literatur der DDR“ zu hören. Der kleine Kerl war ich, und der Verwaltungsdirektor hat mir verzeihen, daß ich mich um die Gasthörerbestimmungen nicht sonderlich kümmerte, obwohl ich immer ein wenig Angst hatte, ein Mann vom Aussehen eines Gymnasialpedagogs zu erscheinen und nach einem Auswahlfragen. Wir hatten keinen sonderlich guten Literaturunterricht in der Schule und so hörte ich zum ersten Mal von dem berühmten Namen wie Anna Seghers, Friedrich Wolf, Johannes R. Becher, Bert Brecht, Arnold Zweig, Vorlesungsten zu meiner Lektüre - entsprachen den Ratschlägen des häuslichen Pädagogs - eigentlich nur Rosine Stifter und legendäre Dietrich Schömann gehört; das änderte sich rasch. Als ich dann kurz vor dem Abgang einen Gläubigervortrag zu halten hatte, war fast die einzige Quelle für mich ein kleiner Aufsatz von Prof. Dr. Mayer, und zu der gesunden Begründung gegenüber unserer jungen Republik und der Sowjetunion gestellte

Christa Wolf oder Boris Pasternak?

ein bedeutungsvolles wissenschaftliches Element, das mich wohl ebenfalls zu Marx und Lenin geführt hat. In dieser Zeit muß auch der Wunsch entstanden sein, mich eindrucksvoll dem Phänomen Literatur zu befassen. Jetzt geht ein Buch von Hans Rödel in dem Prof. Hans Mayer sich nicht zur Literatur der Zeit bezieht, ein in Westdeutschland erscheinendes Buch. Es ist einer Reihe von Schriftstellern gewidmet, darunter auch russischen Erscheinungen aus der Sowjetunion. Das Buch hat eine andere Tendenz als jene Vorlesungen. Die Tendenz steckt in den Gänsefüßchen, das Wort Parteilichkeit einschließt. Der mausestote und eigentlich nicht einer Horzkrankheit verstorbenen Schwago soll wieder lebendig gemacht werden, was nicht gelingen kann, auch für einen Axel Springer eine gewisse Sensation keine Sensation ist. Alexej Arbusow wird dann gewertet, wobei aber die Dinge so hingeworfen werden, als habe es zwischen 1945 und 1953 nur Stalin, Berija, Scharanow und die Polizei gegeben. Hat es denn nicht mehr als aber nicht den Bau der Eisenstadt Baku, des Wolga-Don-Kanals, rasches Wachstumstempo der Industrie gegeben? Hat es denn damals nicht „Ernte“ von Gollub Nikolajew, Ometichins Skizzen, die Gedichte von Konstantin Simonow, die „Junge Generation“ gegeben? Und Tschukowski, Nekrasow-Buch? Und die Spezialkollektive Professoren Guđai, Pospelow, Sibirskaja, Blagaj, Winogradow...? Auch die Zeit zwischen 1945 und 1953 war eine heroische Zeit, trotz Stalin und Berija. Ich weiß es, denn ich habe es gesehen.

Wo ist die Ursache für die Existenz dieser zwei Tendenzen? Entweder oder Zwiegespräch? Ich sehe einen Zwiespalt. Der Zwiespalt kann aus Sorge über die Zukunft Deutschlands entstanden sein oder aus Trauer darüber, daß von den Namen aus jener Zeit keine Literatur der DDR nachkommen, zwei unter den Lebenden geblieben sind. Und sonst ist nichts, da? Wir sind nicht gleich nach einem Nostalgienpreis, wenn wir eine ausgezeichnete Festschrift von Christa Wolf oder Friedrich Fühmann, ein Theaterstück von Helmut Baierl vor uns haben oder ein Schauspiel von Bernhard Seeger. Aber wir sehen Vorboten für eine Entscheidung, deren Resultate zusammen mit dem Werk von Anna Seghers und Arnold Zweig eine Literatur ergeben, die in der Welt wird sehen lassen können.

Nicht wenig wird es von uns abhängen, ob diese Entwicklung schnell oder langsam vor sich gehen wird. Wir müssen den jungen Schriftstellern helfen, was sie leisten und was zu leisten sie vermögen. Oder, wie unser Kollege Dudek kürzlich in der Universitätszeitung äußerte, wir müssen die ästhetische Qualität untersuchen, die ein Werk kennzeichnet. Wir müssen das gesellschaftliche Interesse schaffen, ihre weiteren Bemühungen unterstützen, werden wir auch für unsere Gedanken jene gesellschaftliche Resonanz freisetzen, die wir uns wünschen. Ich wünsche mir, daß es noch vielen jungen Menschen so geht, wie dem einigungsverpflichteten kleinen schüchternen Kerl aus dem Jahr 1950.

Ja, und dann haben wir einen 13. August gehabt und einen Nationalkongress und einen VI. Parteitag. Was die einzige echte Lehre, die man aus dem Schicksal des Herrn Schwago ziehen muß (und Boris Pasternak tut es nicht), ist das Verkümmern menschlichen Talente durch die Suchen nach dem dritten Weg, der sich nicht pierend anwinkt als der zweite Weg, entpuppt, als der Weg zu den unüberwindlich untergehenden weißen Offizieren. Da helfen keine subjektiven Mythen. Doch diese Lehre hat Michail Scholchows schon eher und zwingender talentvoller aus dem Schicksal Gregor Melchows gezogen. Es ist die Lehre von der großen Kraft der Parteilichkeit.

Dr. Roland Opatz



Lernende Brigade

Holzschnitt von Prof. Gabriele Meyer-Dennewitz.

Diese Arbeit entstand im Rahmen des Freundschaftsvertrages, der die Abteilung Kunst- und Handwerkslehre mit der August-Bebel-Hütte Helbra verbindet. Frau Prof. Meyer-Dennewitz ist dort selbst Mitglied einer sozialistischen Brigade.